

Die Staakener Wetterfahne



Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 35 - Sommer 2016



Dorfkirche Alt-Staaken, Außen- und Innenansicht des Ostfensters nach der Neugestaltung 2002 durch Prof. Karsten Westphal und künstlerischer Form durch Helge Warme

Foto: www.basd-berlin.de/projekte/dorfkirche_staaken.php

In Sand geschrieben

Daß das Schöne und Berückende
Nur ein Hauch und Schauer sei,
Daß das Köstliche, Entzückende,
Holde ohne Dauer sei:
Wolke, Blume, Seifenblase,
Feuerwerk und Kinderlachen,
Frauenblick im Spiegelglase
Und viel andre wunderbare Sachen,
Daß sie, kaum entdeckt, vergehen,
Nur von Augenblickes Dauer,
Nur ein Duft und Windeswehen,
Ach, wir wissen es mit Trauer.
Und das Dauerhafte, Starre
Ist uns nicht so innig teuer:
Edelstein mit kühlem Feuer,
Glänzenschwere Goldesbarre;
Selbst die Sterne, nicht zu zählen,
Bleiben fern und fremd, sie gleichen
Uns Vergänglichem nicht, erreichen
Nicht das Innerste der Seelen.
Nein, es scheint das innigst Schöne,
Liebenswerte dem Verderben
Zugeneigt, stets nah am Sterben,
Und das Köstlichste: die Töne
Der Musik, die im Entstehen
Schon enteilen, schon vergehen,
Sind nur Wehen, Strömen, Jagen

Und umweht von leiser Trauer,
Denn auch nicht auf Herzschrags
Dauer
Lassen sie sich halten, bannen;
Ton um Ton, kaum angeschlagen,
Schwindet schon und rinnt von
dannem.
So ist unser Herz dem Flüchtigen,
Ist dem Fließenden, dem Leben
Treu und brüderlich ergeben,
Nicht dem Festen, Dauertüchtigen.
Bald ermüdet uns das Bleibende,
Fels und Sternwelt und Juwelen,
Uns in ewigem Wandel treibende
Wind- und Seifenblasenseelen,
Zeitvermählte, Dauerlose,
Denen Tau am Blatt der Rose,
Denen eines Vogels Werben,
Eines Wolkenpieles Sterben,
Schneegefimmer, Regenbogen,
Falter, schon hinweggeflogen,
Denen eines Lachens Läuten,
Das uns im Vorübergehen
Kaum gestreift, ein Fest bedeuten
Oder wehtun kann. Wir lieben,
Was uns gleich ist, und verstehen,
Was der Wind in Sand geschrieben.
Hermann Hesse (1877-1962)

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort
- Aus dem Leserkreis S. 2
- Freundeskreis
2001 - 2016 S. 3

Aus den Medien

- Staaken und
die Dorfkirche S. 4-5
- Staaken in
der Presse 1966 S. 6
- Dr. Vogel 90 Jahre S. 7

Kirche und Kunst

- Kulturwert
der Dorfkirche S. 8
- Galerie 411 S. 9
- Jenny Wiegmann S. 10
- Gedanken
zum Wandbild S. 11-13
- Vortrag 500 Jahre
Reformation S. 14

Geschichte und Geschichten

- Predigt 1991 S. 15-17

Rückblicke

- In einer Werkstatt
für Restaurierung S. 18
- Landpartie
nach Stahnsdorf S. 19

Veranstaltungs- kalender

S. 20

Grußwort

Liebe Mitglieder,

wenn der Glaube an Gott im Mittelpunkt steht, dann kann Kultur in Form von Musik und Kunst eine Bereicherung auch für das kirchliche Leben sein.

Kunst und Musik können helfen, die Lebenswirklichkeit zu begreifen, zu verstehen und zu erfahren. Der Freundeskreis versucht, „Kultur“ ausgerichtet auf den christlichen Glauben zu bewahren. Der Verein veranstaltet daher die Dorfkirchenkonzerte und unterstützt „Kunst in den Kirchen.“ Das schließt eine kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten der Musik und der Malerei nicht aus. So hat die Bibel überwiegend ein positives Verhältnis zu Liedern (2 Mo 15,1 – sangen Mose und die Kinder Israel diese Lieder; 1 Kön 5,12 – er (Salomo) dichtete .. tausendundfünf Lieder); bei Amos 5, 23 heißt es jedoch „Tut weg von mir das Geplärr deiner Lieder!“. Im Hinblick auf „Bilder“ finden sich neben positive Stellen

(„Menschen, die nach dem Bild Gottes gemacht sind“), auch oft die Mahnung, nicht jedes Bild anzuerkennen („Schämen sollen sich alle, die den Bildern dienen“ – Ps 97, 7).

Christlicher Glaube, Kunst und Musik können sich ergänzen und das kann zu neuen wertvollen Erkenntnissen nach kritischer Auseinandersetzung führen, was das Geheimnis des Lebens und das Verhältnis zu Gott betrifft.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine schöne Sommerzeit.

Als neues Mitglied begrüße ich herzlich Herrn Kurt Bochwitz.

Ihre Dr. Constanze Budde-Hermann

Aus dem Leserkreis

Unter dem 25.10. 2015 bedankte sich Frau *Monika Lemke* für den „rührenden Empfang“ als neues Mitglied im Freundeskreis und für Beiträge in der Wetterfahne von der Fahrt rund um den Beetzsee und vom „Spaziergang“ zu Stolpersteinen in Spandau. Am 13.01.16 dankte der Lehrer *Dankwart Hauskeller* (2000–2015 Lehrer an der Linden-Grundschule Staaken) für die Wetterfahne und den Dorfkirchen-Kalender 2016 und schrieb: „Gerne denke ich an die Dorfkirche zurück, die mir in den 15 Jahren durch viele Aktivitäten mit den Schüler(innen) dort sehr ans Herz gewachsen ist. Diese intensiven Erlebnisse bei den Schüler(innen)gottesdiensten und Weihnachtsmusiken wird es wohl für mich nicht noch einmal geben und so wird diese kleine feine Kirche ein wichtiger Ort in meiner Biografie sein und bleiben. Gerne habe ich auch wieder die Artikel in der „Staakener Wetterfahne“ gelesen, mit ganz besonderem Interesse den über das Teufelchen...“ Am 17.02.16 verstarb unsere langjährige Leserin *Helga Rogge*. Die Beisetzung erfolgte am 26.02.16 in Lutherstadt Wittenberg neben ihrem Ehemann, Bischof i. R. Dr. Dr. Joachim Rogge D.D. Die Eheleute Rogge hielten sich in der zweiten Hälfte der 90er Jahre zur Dorfkirche und bereicherten durch ihre Anwesenheit und Teilnahme das Gemeindeleben. Am 18. April 2016 schrieb *Adelheid Wenzelmann*, ev. Pfarrerin und Ordensfrau aus dem ev. Kloster Wülfighausen (ev.-luth. Landeskirche Hannover), dass sie von P. Seibel SJ Kenntnis von dem besonderen Gemälde in der Staakener Kirche hatte und bedankte sich für die Führung in der Dorfkirche. Ferner berichtete sie, dass sie Prof. Lucian Hölscher (Prof. em. für Neuere Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum) davon berichtete, der seinerseits das Wandbild am Schluss eines Vortrags am 12. April in Münster über Reformationsgeschichte erwähnte. Sie teilte ferner mit, dass sie an einem Buch über die spirituelle Verwandtschaft von Ignatius von Loyola und Martin Luther arbeite und das Wandbild von G. Mucchi das Nachwort bestimmen werde. Am 17. Juni 2016 feierte unsere Leserin Frau *Brigitte Beutler geb. Hauck* ihren 80. Geburtstag. Sie ist Inhaberin des Bestattungsunternehmens Hauck, das seit 1895 besteht. Die Anfänge lagen in der Hauptstr. in Alt-Staaken. Im Jahre 1995 konnte in einem Festakt in der Dorfkirche das 100. Jubiläum noch mit Elfriede Hauck begangen werden.



Geburtstagsrunde bei Firma Hauck am 17.6.16

Foto: Hauck

Tätigkeit des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken von 2001-2016

Am 8. Januar 2016 veröffentlichte www.staaken.info unter der Überschrift „15 Jahre Freundeskreis Dorfkirche“ einen Beitrag über die Tätigkeit des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. in den zurückliegenden 15 Jahren von 2001 bis 2016: „Am 6. Januar 2001 kamen Gleichgesinnte zusammen und gründeten den Verein, der sich seitdem für den Erhalt des kleinen Gotteshauses engagiert und vor allem mit den Staakener Dorfkirchen-Musiken viel Kultur an den westlichen Stadtrand bringt...“ Weiterhin konnte man lesen, dass der Verein die Renovierungsarbeiten und die Neugestaltung der alten Kirche 2002 begleitete. Auch ein Hinweis auf unsere Vereinszeitung fehlte nicht: „Mit der 'Staakener Wetterfahne' bringt der Freundeskreis eine Publikation heraus, die sich regelmäßig mit Geschichte und Geschichten rund um Kirche, Dorf, Teilung, Vereinigung und Versöhnung beschäftigt.“

Insgesamt hat der Freundeskreis in den 15 Jahren seines Bestehens 61.713,- € für Anschaffungen, Kostenübernahmen und Veranstaltungen bewegt, abgesehen von Einnahmen (Eintrittsgelder, gelegentliche öffentliche Förderung) und Ausgaben (Honorare) für die Dorfkirchen-Musiken, die weitgehend identisch waren und sind. Für die **Dorfkirche** speziell haben Mitglieder für das Wandbild 14.500 € gespendet und für den Ankauf von Original-Entwürfen der Wandmalerei und deren Rahmung für den Vorraum der Kirche sind 9040,- € bereitgestellt worden. Tischler- und Glaserarbeiten an den Sakristeischränken wurden mit 2080,- € unterstützt. Weiteres **Inventar** (Stimmen der Orgel, Ankauf eines Klaviers, Krippenfiguren, Bemalung der Kommode im Vorraum nach historischem Vorbild der im Kunsthandel durch den damaligen Pfarrer erworbenen wohl österreichischen Bauerntruhe, Osterlamm, künstlerisches Ante-

pendium, Aufstellung der Pastoren) kostete 6273,- €. Ein Betrag von 1856,- € wurde für die Restaurierung historischer Exemplare der **Pfarrbücherei** und neuer Bücher aufgewendet. Viele kleine und größere Summen entstanden bei **Anschaffungen** für Veranstaltungen und Werbezwecke (Klavierstimmen, Durchsicht und Reparatur, Geschirr, Flyer, Karten, Zelte, Dekoration, Tische, Stühle u.a.).



Apfelbäumchen an der Dorfkirche
Foto: Andreas Kalesse, 8.5.2016

Auf dem alten **Kirchhof** wurden Grabtafeln früherer Pastoren mit 1160,- € erneuert, ein biblisches Gärtlein für 1276,- € angelegt und für Pflegearbeiten 257,- € ausgegeben. Ein größerer Findling – gefunden bei Bauarbeiten im Nennhauser Damm – konnte für 690,- € mit einer Inschrift der Ersterwähnung Staakens versehen und in der Südost-Ecke der Dorfkirche aufgestellt werden. **Über die Dorfkirche hinaus** unterstützte der Freundeskreis 2008 die Aufführung des Weihnachtsoratoriums in der

Zuversichtskirche mit 400,- €, das Trauercafé in Zuversicht 2011 mit 100,- €, spendete 2013 für ein neues digitales Cembalo für die Gesamtgemeinde 645,- € und gab 2014 für ein Brandschutzgutachten 481,- € aus. **Über den Rahmen der Kirchengemeinde hinaus** unterstützte der Freundeskreis 2010 die Restaurierung des preußischen Meilensteins am Nennhauser Damm, spendete 2012 für das Mahnmal am Lindenufer 100,- €, förderte 2014 die Anschaffung einer Glocke für dem Städtischen Friedhof am Buschower Weg mit 1782,- € und stellte 2015 für die Erneuerung des Schaukastens auf dem Dorfanger 260,- € bereit. Der lange gehegte Plan eines **Kirchenkunstführers** für die Dorfkirche Alt-Staaken über den bekannten Kunstverlag Schnell & Steiner in Regensburg konnte 2014 verwirklicht werden und wurde durch den Freundeskreis mit 1743,- € und durch die Margot-Derigs-Stiftung in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz mit 3000,- € gefördert.

Wenn es den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. nicht gäbe, wären die genannten Beträge wohl nicht geflossen. Gelegentlich gibt es Kritik an dem Begriff „Freundeskreis“, aber auch an anderen Kirchen gibt es Freundeskreise als eingetragene Vereine wie an der Markuskirche in Steglitz und an der Lukaskirche ebd. Auch in Schönfließ gibt es einen Freundeskreis der dortigen Dorfkirche und an der Stadtkirche St. Nikolai zu Forst ebenso. In Spandau hat die Paul-Gerhard-Gemeinde einen Freundeskreis. Andere Vereine nennen sich anders, meinen und tun aber dasselbe, wie seit 15 Jahren der „Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.“

Brigitte Hlebaroff

Staaken und die Dorfkirche in den Medien (Dez. 2015-Mai 2016, Auswahl)

Dorfkirche Alt-Staaken: Die *MAZ, Der Havelländer*, wies am 19./20.12.2015 unter Tipps und Termin mit einem großen Foto auf den Staakener Dorfkirchen-Kalender 2016 hin. In den *Pfarrnachrichten Hlg. Familie Pankow* 12/2015-1/2016 wurde unter der Überschrift „Versöhnte Einheit“ zu Theologischen Abenden auf dem Weg zum Reformationsjubiläum von Dez. 2015 bis Mai 2016 über L. Cranach, Kopernikus, Bugenhagen, Morus, Zwingli, Calvin und Ignatius von Loyola mit Dr. Höhle eingeladen. Dazu erschien eine Abbildung der Wandmalerei in Alt-Staaken. Im *Gemeindebrief der evangelischen Kirchengemeinde zu Staaken* 12/15-1/16 fand sich ein kurzer Nachruf auf Horst Stubenrauch. www.staaken.info veröffentlichte am 8.1.16 Hinweise auf die Tätigkeit des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken. Unter www.youtube.com wird seit dem 3.2.16 ein Sonderläuten der Glocken der Dorfkirche mit Hinweisen über die Geschichte und die Töne der Glocken, leider ohne die Namen der Glocken zu nennen, vorgestellt. Am 16.3.16 erschien von Dr. Anna Kaminsky von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin die 3. Auflage des Werkes „Orte des Erinnerns: Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR“. Auf S. 139/40 werden die Bedeutung der Dorfkirche, des Staakener Kreises 1989 und die Gedenktafel vor dem Turmeingang dargestellt und die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ und das Gedenkkreuz an Teilung und Vereinigung Staakens erwähnt. Auf verschiedenen Seiten wird der Maueropfer in Staaken gedacht, Dieter Wohlfahrt und Willi Block. Der ebenfalls erwähnte „Baum der Versöhnung“ erinnert aber nicht an den 40. Jahrestag des Volksaufstandes in der DDR am 17. Juni 1953,



sondern wurde am 80. Geburtstag (17. Juni 1993) von Elli Schneider „aus Ost-Staaken im Westen“ und von Traute Fröhlich „aus West-Staaken im Osten“ gestiftet. Im *Gemeindebrief der evangelischen Kirchengemeinde zu Staaken* 05/16 konnte man u.a. ein Interview von Konfirmanden mit Thomas Schäfer, der über 30 Jahre zum Gemeindegemeinderat gehörte, über seinen Weg in der Kirche und speziell seine Tätigkeit für die Dorfkirche lesen. Am 19.5.16 stand in der *MAZ, Der Havelländer*, über der Tag des offenen Ateliers bei Helge Warme in Brieselang: „Ein kleines feines Beispiel für Helge Warmes Art, mit Glas zu arbeiten, zeigt die skulpturale Gestaltung des Altarfensters in der Staakener Dorfkirche“.

Kirchengemeinden: Unter www.youtube.com können Turmaufnahmen der Glocken der Zuversichtskirche mit ausführlichen Informationen abgerufen werden. Im *ev. Gemeindebrief der Gartenstadt* 12/15-2/16 gab es einen Hinweis auf eine Ausstellung moderner Kunstwerke aus der Autobahnkirche Zeestow in der Gartenstadtkirche. Im *Pfarrbrief St. Markus Spandau* 01-

02/16 setzten sich kath. Gemeindeglieder unter der Überschrift „Pfarrei-Gemeinde-Heimat?“ mit den Folgen von Regionalisierungen auseinander und betonten, dass sich dabei so gar kein geistlicher Impuls einstellen will. Ebd. in Ausgabe 03-04/16 schrieb Pfr. Gewers über 50 Jahre St. Markus-Gemeinde, zu der seit 2004 auch St. Franziskus Staaken gehört: „Im Laufe der Jahre sind Markus und Franziskus zu einem guten Paar gewachsen.“ Auf das Jubiläum 50 Jahre St. Markus wies auch die Monatszeitschrift *Spandau heute* 4/16 hin und stellte Geschichte und Gemeindeleben dar. Bei www.sankt-wilhelm-spandau.de 2-4/16 fanden sich unterschiedliche Gedanken zu geplanten Zusammenlegungen kath. Gemeinden, die auch Staaken betreffen. Der *Gemeindebrief der evangelischen Kirchengemeinde zu Staaken* 05/16 wies auf das Jubiläum 50 Jahre Zuversichtskirche hin: „Umringt von Fall und Wandel leben wir“. Ein gleicher Beitrag fand sich im *Rundbrief des Kirchenkreises Spandau* 2/16. Ebd. konnte man einen kundigen Abschnitt über kirchliche Organisationskulturen lesen: „Sollen bzw. wollen z.B. Gemeinden erfolgreich fusionieren oder in Regionen gemeindeübergreifend zusammen arbeiten, gilt es, die jeweiligen Gemeindekulturen in den Blick zu nehmen... Werden die jeweiligen Kulturprägungen nicht berücksichtigt, passiert es insbesondere bei Fusionen allzu leicht, dass die beiden je eigenen Kulturen nicht zusammenwachsen und trotz Fusion weiterhin unabhängig voneinander existieren oder die eine Kultur die andere dominiert und schließlich absorbiert...“ Zum Jubiläum 50 Jahre Zuversichtskirche Staaken brachte die ev. Kirchengemeinde zu Staaken eine 75 Seiten umfassende *Festschrift* heraus mit Darstellung der Baugeschichte, des Innenraumes, Gemeindeleben u.a. Ein Pfarrer i.R. aus der ehemaligen Westregion erläuterte aus

seiner Sicht unter der Überschrift „Das Projekt einer Gemeinde zu Staaken – die Fusion dreier Gemeinden 1993-2001“.

Fort Hahneberg: *Spandau aktuell* 12/15-1/16 erinnerte an Peter Herzog, der sich seit 1990 um das Fort gekümmert hatte. Der *Tagesspiegel* zählte am 22.4.16 das Fort zu den „Highlights von Spandau“. Am 27.4.16 meldete das *Spandauer Volksblatt* „Alphörner auf dem Hahneberg“. Unter *www.tagesspiegel.de* wurden am 28.4.16 Luftbilder von 1928-2015 vorgestellt, darunter das Fort.

Flugplatz Staaken: In *Spandau aktuell* 12/15-1/2016 wurde die Firma Florida Eis im Zeppelin Gewerbepark als Klimaschutz-Unternehmen vorgestellt. Der *Tagesspiegel* schrieb am 10.3.16 über den verlängerten Brunsbütteler Damm als „Berlins teuerste Sackgasse“. Gemeint ist die ausgebaute Straße auf früherem Flugplatzgelände, die an der Stadtgrenze endet. Auch die *Berliner Morgenpost* griff das Thema am 11.3.16 auf. Das *Spandauer Volksblatt* meldete am 16.3.16 politische Aktivitäten, um das Problem zu lösen.

Neu-Staaken: *www.koni.de* und die *ImmobilienZeitung* gaben am 7.1.16 bekannt, dass Gewächshäuser auf dem Gelände der Gärtnerei Bergemann Platz für neue Wohnungen machen. Der *Tagesspiegel* erinnerte am 13.4.16 an das 50-jährige Bestehen der Astrid-Lindgren-Schule und den Besuch der Namensgeberin damals zur Einweihung. Am 14.4.16 konnte man dazu in der *Berliner Morgenpost* und im *Spandauer Volksblatt* etwas lesen.

Staaken-Gartenstadt: Das *Spandauer Volksblatt* berichtete am 5.2.16 über die Gnadenhochzeit der Eheleute Harter und deren früherer Tätigkeiten in Beruf und Freizeit. Ebenda war am 13.4.16 über einen Dachstuhlbrand zu lesen. Der *Tagesspiegel* zählte am 22.4.16 die 1986 unter Denkmalschutz gestellte Gartenstadt unter die „Highlights

von Spandau“.

Heerstr.-Nord: Die Winter- und die Frühjahrsausgabe 2015/16 der Zeitung *Treffpunkt* berichteten von Veränderungen im Kulturzentrum Gemischtes in der Sandstr. Der *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* 2/16 erläuterte diese, weil der Gemeinwesenverein Heerstr. Nord e.V. die Trägerschaft aufgibt. Der *Tagesspiegel* titelte am 31.1.16: „Heerstr. Nord – tiefer geht’s nicht“ und erläuterte die Lage im Stadtteil: Niedrige Mieten, Zuzug von Hartz IV-Empfängern und Ghettoisierung. Ebd. wurde am 27.2.16 der neue Sozialbericht 2015 vorgestellt: „Berlin trennt sich zunehmend in Arm und Reich“. Dabei erfolgte ein Hinweis auf den Kiez Heerstr. Nord als Problemviertel. Am 1.4.16 stellte die *Berliner Morgenpost* den neuen Sozialatlas Berlins vor und benannte unter den Top 5 der Absteiger mit niedrigem Status und negativer Dynamik den Pillnitzer Weg als Platz 1. Der *Tagesspiegel* titelte am 4.4.16: Problemkiez Staaken (Heerstr. Nord) stürzt weiter ab. Der *Freitag* wies am 9.4.16 auf eine Ausstellung im Kreuzbergmuseum über Zwangsräumungen hin, in der Fotos von Protestaktionen in Staaken gezeigt wurden. Am 16.5.16 fragte *www.staaken.info* wie es mit dem „Gemischten“ weitergeht.

Staaken allgemein: Die Kriminalität in Staaken (Diebstähle, Einbrüche) sprachen am 2.2.16 der *Tagesspiegel* und am 10.2.16 das *Berliner Abendblatt* an. Feuer in einem Stellwerk in Staaken an der Bahnstrecke Berlin-Hannover durch eine linksextreme Gruppe meldete *www.rbb-online.de* am 15.3.16. Am 28.3.16 erschien im Sutton Verlag Erfurt von Ralf Schmiededecke die Fortsetzung „*Spandau bei Berlin in alten Fotografien*“. Auf S. 105ff. werden Staaken und das Fort Hahneberg erläutert, während das älteste Gebäude des Ortes, die Dorfkirche, nicht vorkommt. Über den künftigen Stadtumbau-West, d.h. Sanierung von Großsiedlungen in Staaken, gab es bei *www.staaken.info* am 14.4.16 und 19.5.16. Meldungen, ebenfalls im *Spandauer*

Volksblatt am 20.4.16 Die *MAZ*, *Der Havelländer*, berichtete am 22.4.16 über den Besuch einer Schulklasse aus Brieselang im Wasserwerk Staaken, das rund 80000 Menschen im Havelland mit Trinkwasser versorgt. Über Sanierung und den Bau von zwei Großspielfeldern auf den Sportanlagen in West-Staaken konnte man am 27.4.16 im *Volksblatt* lesen. Am 4.5.16 erinnerte das *Spandauer Volksblatt* an das frühere Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses für Staaken, Gisela Fechner (SPD). (Redaktion: Sie hatte früher im Finkenkruger Weg gewohnt und 1991 die Dorfkirche unterstützt). Das *Spandauer Volksblatt* wies Ende Mai auf Pläne für einen Stadtumbau in (Ost-)Staaken zwischen Brunsbütteler Damm und Heerstr. hin.

Nimm dir Zeit zum Arbeiten.

Das ist der Preis für den Erfolg.

Nimm dir Zeit zum Nachdenken.

Das ist die Quelle der Kraft.

Nimm dir Zeit zum Spielen.

Das ist das Geheimnis der Jugend.

Nimm dir Zeit zum Lesen.

Das ist das Fundament des Wissens.

Nimm dir Zeit für die Andacht.

Das wäscht den irdenen Staub von den Augen.

Nimm dir Zeit für deine Freunde.

Das ist die Quelle des Glücks.

Nimm dir Zeit zum Lieben.

Das ist das einzige Sakrament des Lebens.

Nimm dir Zeit zum Träumen.

Das zieht die Seele zu den Sternen hinauf.

Nimm dir Zeit zum Lachen.

Das ist die Erleichterung, welche die Bürde des Lebens tragen hilft.

Nimm dir Zeit zum Planen.

Dann hast du auch Zeit für die ersten 9 Dinge.

Aus Irland

West-Staaken im Osten und Ost-Staaken im Westen in der Presse 1966

Unweit der Staatsgrenze in Staaken am Nennhauser Damm befindet sich die Werkstatt des Schmiedemeisters Wilhelm Witzke. Wir haben es jedoch hier nicht mit einer gewöhnlichen Schmiede zu tun, denn seit 1938 entstehen hier Anhänger. Gegenwärtig fertigen Wilhelm Witzke und seine Gefährten – einer davon ist sein Sohn – Spezialfahrzeuge, wie Tiefladewagen und dergleichen an. 6 bis 8 Wochen dauert es, bis so ein Gigant fertig ist. Der Kundenkreis reicht von der Ostsee bis zu den Mittelgebirgen, von der Oder bis zur Elbe. Erstaunlich ist, daß diese kleine Firma die Fahrzeuge nach Angaben der Kunden selbst konstruiert und von Grund auf aufbaut. Lediglich die Achsen, die Federn, die Kugelkränze und die Teile der Druckluftbremse sind Zulieferteile aus anderen Betrieben. Schmiedemeister Wilhelm Witzke ist der Einkaufs- und Liefergenossenschaft für Schmiede und Karosseriebau angeschlossen.

Foto: FDGB-Zirkel/Riefling



In: Nauener Rundschau, Nr. 19

Anmerkung zu Firma Witzke in Staaken

Wilhelm Witzke kam aus Lobeofsund im Havelland nach Staaken und kaufte 1935 von Eduard Moricke die Schmiede im Nennhauser Damm. Im Kaufvertrag gab es einen etwas seltsamen Zusatz: Der Verkäufer beanspruchte für sich, mit seinem Pferd weiterhin durch das Tor und über das verkaufte Objekt zu seinem angrenzenden Grundstück in der Hauptstr. reiten zu dürfen. Wilhelm Witzke verstarb im März 1970. Dann übernahm Sohn Dieter die Firma und führte sie als privaten Fahrzeugbau Witzke unter DDR-Verhältnissen durch die Zeit. Nach dem Mauerfall wurden Witzkes Fahr-



Dieter Witzke

Foto: FDGB-Zirkel/Riefling

zeuge nicht mehr benötigt, nur noch Reparaturen und Schlosserarbeiten standen an. Kurz vor dem 65. Geburtstag verstarb Dieter Witzke. Eine große Trauergemeinde nahm Abschied in der Dorfkirche, für deren Erhalt und Pflege er sich stets eingesetzt hatte. Sein Name ist im Fuß der Turmzier festgehalten. Seitdem führt die Tochter Dagmar Witzke die Firma weiter.

Wer bekommt Zuzug?

In der letzten Zeit stellten einige Bürger an den Rat der Stadt Falkensee Fragen, die Probleme des Zuzugs betreffen. Sehr unterschiedliche Meinungen werden dazu geäußert... Auf Antrag erhielt Falkensee vom Rat des Bezirkes (Potsdam) vor längerer Zeit die Genehmigung, Zuzüge einzuschränken. Danach hat jeder Bürger, der sein Wohnrecht in unserer Stadt begründen möchte, einen Antrag auf Zuzug zu stellen. Über diese Anträge entscheidet die Zuzugskommission... Grundlage ihrer Tätigkeit ist die Wohnraumlenkungsverordnung und der vom Rat erlassene Beschluss über die Regelung von Zuzügen und Aufenthaltsgenehmigungen vom April dieses Jahres. Danach können z.B. Zuzüge genehmigt werden, wenn der Antragsteller seinen Dienst zum Schutze der Staatsgrenze im Raum Falkensee/Staaken zu leisten hat; der Antragsteller wissenschaftlich ausgebildeter und dringend benötigter Leitungskader für einen unserer Schwerpunktbetriebe ist; der Antragsteller für die Versorgung der Bevölkerung oder als wichtiger Kader für die Volksbildungseinrichtungen dringend benötigt wird.... Die Zuzugsbeschränkung wurde notwendig, da unsere Stadt Arbeiterwohnsitz für die beiden großen Werke in Hennigsdorf, Stahlwerk und LEW ist. Außerdem ist unsere Stadtgrenze nach Westberlin gleichzeitig Staatsgrenze, woraus sich für uns hinsichtlich der wohnraummäßigen Versorgung der Angehörigen der NVA und zur Sicherung der Grenze besondere Aufgaben ergeben.

Helldt

In: Nauener Rundschau Nr. 19, Mai 1966

Glockenruf über den Grenzzaun. Kirchen in Staaken und Haselhorst eingeweiht

Die ev. Dorfkirchengemeinde Staaken (im britischen Sektor) hat endlich wieder ein Gemeindezentrum. Am Pfingstsonntag wurde die Zuversichtskirche am Brunsbütteler Damm von Generalsuperintendent D. Helbich ihrer Bestimmung übergeben. Die Einweihung fand in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste statt, unter ihnen der Bundesbeauftragte Ernst Lemmer, Senatsrat Sieglerschmidt als Vertreter des Senats und Bezirksbürgermeister Dr. Klaus Bodin. ... In seiner Festpredigt sagte Generalsuperintendent Helbich: „Der Name dieser Kirche drückt aus, was uns im Anblick der nahen Grenze und der durch sie herbeigeführten Trennung der Gemeinde bewegt. Gewiß ist, daß der Teil jenseits der Grenze den Ruf der neuen Glocken gehört hat. Es kann keinen besseren Tag als Pfingsten für die Einweihung geben. An der Gemeinde ist es, die Kirche im Geist des Herrn zu benutzen, sonst ist sie wie ein Haus ohne elektrischen Strom. Pfarrer Schönfeld verlas eine Grußbotschaft der jenseits der Grenze liegenden Gemeinde Alt-Staaken/Albrechtshof zu der Frage „Herr, wohin sollen wir gehen“. Er fügte hinzu: „Wir stehen hier allein Gott zur Ehre, und ihm gilt unser Dank für diesen gelungenen Bau...“

red

In: Spandauer Volksblatt 1. Juni 1966

Dr. Hans-Jochen Vogel 90 Jahre

Am 3. Februar 2016 konnte Dr. Hans-Jochen Vogel (SPD) den 90. Geburtstag begehen. Der Münchner Merkur brachte eine ganzseitige Würdigung und zeigte Vogel in gespannter Haltung in einem Wohnstift in München auf einem großen roten Sofa sitzend.

Hans-Jochen Vogel wurde am 3. Februar 1926 in Göttingen geboren und wuchs zusammen mit seinem jüngeren Bruder Bernhard Vogel (CDU) auf. Vogel war von 1960-1972 in München Oberbürgermeister, dann bis 1981 in den Kabinetten Brandt und Schmidt Bundesminister und 1981 kurze Zeit Regierender Bürgermeister von (West-)Berlin. In den Jahren 1983-1991 bekleidete er den Vorsitz der SPD. Am 20. Juni 1991 stimmte Vogel sehr bewusst und vehement im Deutschen Bundestag für Berlin als Hauptstadt Deutschlands und Regierungssitz. Dr. Vogel bekleidete viele Ehrenämter und erhielt zahlreiche Auszeichnungen im In- und Ausland. Er verfügte über sehr viele Kontakte. In dem Zusammenhang wandte sich 1991 der damalige Spandauer Bezirksbürgermeister Werner Salomon an ihn, um in drängenden Fragen zu dem seltsamen Status von West-Staaken zu vermitteln. Seit dem 3. Oktober 1990 gehörte der bisher von der DDR verwaltete westliche Teil Staakens wieder zu (West-)Berlin, wurde aber als Beitrittsgebiet behandelt. Das führte zu zahlreichen Ungereimtheiten betr. Löhnen, Steuern und Zuständigkeiten. Das Spandauer Volksblatt berichtete am 12. März 1991: „Weststaaken: Vogel schrieb an Schäuble“. Es dauerte jedoch, bis alle Ungereimtheiten und Kuriositäten ausgeräumt werden konnten. Im Zusammenhang mit dem Vorhaben einer großflächigen neuen Wandmalerei in der Dorfkirche Alt-Staaken nach Entwürfen des italienischen Malers Gabriele Mucchi (1899-2002) wandte sich der Schirmherr der Malerei, Bezirksbürgermeister a.D., Sigurd Hauff, an Dr. Vogel mit der Bitte um eine Stellungnahme zu dem Plan. Die Antwort kam bald und befürwortete die Ausführung. Er schrieb an Bischof Dr. Huber und den Kirchenkreis Spandau und betonte die Weitsicht des Künstlers und auch die ökumenischen Aspekte der Malerei „Versöhnte Einheit“: „In der Tat wird hier ein zentrales Problem unserer Gegenwart thematisiert und zugleich personalisiert. Alle Befürworter weiterer ökumenischer Fortschritte wird dieses Bild ermutigen.“ In dem kleinen Kunstführer „Die Dorfkirche Alt-Staaken. Berlin-Spandau. Versöhnte Einheit“, der 2014 bei Schnell & Steiner in Regensburg erschien, ist auf S. 17 zu lesen: „Ein Brief des ehemaligen Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Hans-Jochen Vogel, im März 2000, räumte dann noch bestehende Hindernisse aus, so dass die Arbeiten an der ‚Versöhnten Einheit‘ beginnen konnten.“

Weststaaken: Vogel schrieb an Schäuble

Hans-Jochen Vogel, Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, hat Bezirksbürgermeister Werner Salomon brieflich Hilfe in Sachen Weststaaken angekündigt.

Der SPD-Chef sagte dem Spandauer Parteikollegen zu, ihn bei der Lösung der „brennenden Probleme im Zusammenhang mit der Integration“ der ehemaligen DDR-Gemeinde zu unterstützen, meldet die Pressestelle des Bezirks.

Vogel habe Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble in einem Brief darauf aufmerksam gemacht, daß derzeit die Bürger ein und desselben Bezirks unterschiedlich behandelt würden. Deshalb seien die Probleme mit Weststaaken gravierender als die, die zwischen beiden Teilen Berlins auftreten. Der CDU-Politiker soll darüber Auskunft geben, ob und wie Bonn helfen kann.

Salomon: „Ich freue mich, daß Hans-Jochen Vogel so schnell gegenüber der Bundesregierung initiativ geworden ist.“ Nun könne auch Bonn am Sonderfall Weststaaken nicht vorbeigehen. Den Senat hatte der Bürgermeister Ende Februar brieflich auf die Ungleichbehandlung der Weststaakener hingewiesen, die weiterhin dem „Beitrittsgebiet“ zugeordnet werden. pn

Der Kulturwert der Dorfkirche in Alt-Staaken

Die genaue Entstehung der Dorfkirchen im Havelländischen ist stets unbekannt. Über das Niederkirchenwesen gibt es keine „Aktenführung“ in der damaligen Zeit. Die zahlreichen Kirchlein werden im hohen Mittelalter gebaut, wobei hier in unserem Kulturraum zumeist das 13. Jahrhundert gemeint ist. Das erklärt sich mit der Besiedlungsgeschichte der Askanier. Eine einheitliche „Kirchenbaupolitik“ gibt es schon gar nicht. Die Baukörper fallen in ihren Gestaltungen ebenso vielfältig in ihren Architekturen, Bautechniken und Auswahl der Baumaterialien aus, wie es Dorfformenausbildungen gibt. Die Materialverwendungen werden im Wesentlichen von den örtlichen Vorkommen von Baustoffen bestimmt. Hier im Urstromtal gab es deutlich weniger Vorkommen von Feldsteinen und auch wenig gutes Bauholz. So erklärt sich, dass unsere Dorfkirche auf Ackerboden gebaut wurde, also einige Zeit nach der Gründung des Dorfes. Ob es eine Vorgängerkirche aus Holz gegeben hat, bleibt zunächst unbeantwortet, bis vielleicht eines Tages archäologische Befunde, etwa an anderer Stelle, neue Erkenntnisse liefern. Das ist allerdings wenig wahrscheinlich, denn die Kirche war mit drei Pfarrhufen ausgestattet, was stets mit der Gründung des Dorfes und der Platzierung des Dorfkirchengrundstückes in der Mitte des Dorfes festgelegt wurde. Da erst 1238 in einem Vertrag von Merseburg die Kirchengestaltung mit vier Hufen festgelegt wurde, steht zu vermuten, dass Staaken kurz davor gegründet worden ist. Für den Bau verwendete man den örtlichen Lehm und brannete Backsteine daraus in kleinen Feldziegeleien und errichtete damit das Dorfkirchlein. Es entsteht ein rechteckiger Bau (15,25 x 8,55 m) ohne besondere Chorausbildung, lediglich mit einem zentralen Fenster nach Osten ausgestattet (ex oriente lux). Zwei Eingänge, eine Leutepforte im

Südwesten und eine Priesterpforte im Südosten, sind jahrhundertlang die Zugänge. Das wird auch nach dem Umbau der Dorfkirche in den Jahren 1436-1442 nicht verändert. Seit 1295 gehört das Dorf der Stadt Spandau.

Nach der Reformation entstehen vielfach erst die Glockentürme, so auch hier in Staaken und damit ist oft das Verlegen des Einganges nach Westen durch den neuen Turm und das Schließen der Pforten nach Süden, bei einigen Dorfkirchen, wie bei der in Groß Glienicke der nach Norden, verbunden. Bei beiden Dorfkirchen bleiben aber die Priesterpforten erhalten. In Staaken wird 1712 die Leichenhalle, die heutige Sakristei, davor gebaut.

Im Laufe der Jahrhunderte werden verschiedene Veränderungen im Innern und am Äußeren vorgenommen.

Ein folgenschwerer Eingriff ist die Teilung Staakens nach 1945 und die Errichtung von Stacheldrahtverhauen 1951/52 und der Mauer nach 1961. Damit lag die Dorfkirche mitten im Grenzgebiet. Erstaunlich ist der bis heute nicht aufgeklärte wohl einmalige Umstand, dass die Kirche 1977 und mit einer Urkunde von 1986 unter Denkmalschutz gestellt wurde. Sollte die Kirche, wie andere auch, etwa abgerissen werden? In Potsdam, im Ortsteil Klein Glienicke, verfiel die kleine Dorfkirche unmittelbar an der Mauer und war eigentlich auch dem Abriss preisgegeben. Nur die Wende verhinderte dieses und das energische Einschreiten der Denkmalpflege. Dieser Frage soll nachgegangen werden; allein ob es eine Quellenlage dazu gibt, erscheint nach bisherigem Kenntnisstand wenig wahrscheinlich. Vielleicht helfen uns aber doch noch ehemals Beteiligte, dieses Phänomen aufzuklären?

Nach der umfassenden Instandsetzung der Dorfkirche 2000-2002 setzte der Berliner Maler Joachim

Bayer die 1993/94 von dem italienischen Maler Gabriele Mucchi (1899 -2002) erstellten Entwürfe an der Südwand der Dorfkirche zu dem weithin beachteten Wandbild „Versöhnte Einheit“ um.

Die Dorfkirche ist heute ein Symbol für die ungebrochene Glaubensausübung, egal unter welchen Umständen auch immer! Der Ort, der die Glaubensspaltung ebenso dokumentiert, wie das Leid unter der NS-Herrschaft, der schrecklichen Situation der Aussichtslosigkeit als Grenzort und dann der hoffnungsfrohen Wiedervereinigung und Öffnung hin zur gelebten Ökumene, ist etwas Besonderes innerhalb der Kirchenlandschaft Berlins. Es gilt, diesen Ort mit Toleranz als offenen Ort für Glaubensausübung mit hohem Niveau und als kulturellen Mittelpunkt im ehemaligen Grenzgebiet weiterhin zu pflegen.

Literatur

Heinrich, Gerd, Hrsg.: Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg. Mit Beiträgen von Peter Bahl u.a. Berlin 1999. 1102 S.

Rauer, Norbert: Die Dorfkirche von Alt-Staaken und ihre Bedeutung. In: Staaken. Ein Ortsteil im Wandel der Zeiten 1273 – 2000. Hrsgg. v. d. Heimatkundliche Vereinigung Spandau 1954 e. V. Berlin, S.23-36.

Rauer, Norbert u. Andreas Kalesse: Die Dorfkirche Alt Staaken. Berlin-Spandau. Versöhnte Einheit. Schnell Kunstführer Nr. 2840. Hrsgg. i. A. d. Freundeskreises d. Dorfkirche Alt-Staaken e. V. Regensburg 2014. 19 S.

Andreas Kalesse
Staaken, den 30.3.2016

Die Galerie 411. Ein Beitrag zur 50-Jahr-Feier der Zuversichtskirche (1966-2016)

In den 50 Jahren des Bestehens der Zuversichtskirche (in Neu-Staaken) gab es viele Gruppen, Feiern und Festlichkeiten mit heiteren und ernstesten Begebenheiten. Unter anderem wurde 1973 im Foyer der Kirche eine kleine Künstler-Galerie gegründet. Sie wurde von der damaligen Pfarrersfrau, Sigrid Boese-Pirschel, und einigen Spandauer Künstlern mit dem Namen „Galerie 411“ etabliert. Der Weg an der Zuversichtskirche zwischen Brunsbütteler Damm und der Spandauer Straße nannte sich damals Straße 411 und gab der Galerie den Namen. (Redaktion: Seit 1. September 1973 heißt die Straße nach einer alten Flurbezeichnung Stieglakeweg) In dieser Galerie hatten nun Spandauer Künstler Gelegenheit, in wechselnden Ausstellungen ihre Werke zu zeigen und dadurch bekannt zu werden. Die Ausstellungseröffnungen waren kleine kulturelle Ereignisse in Staaken. Gelegentlich schaute auch der Spandauer Kulturstadtrat vorbei. Alljährlich wurde ein Künstlerball im Foyer veranstaltet. Nach Wegzug von Pfarrer Boese und seiner Frau verlagerten sich die Aktivitäten der Galerie 411 auf andere

Spandauer Stätten, z.T. in den Seniorenclub am Lindenufer. Ausstellungen fanden u.a. im Kaufhaus Tietz, im Kaufhaus Hertie und anderswo statt. Zum Arbeitskreis Spandauer Künstler (ASK) gab es Kontakte, wie sich ältere Mitglieder erinnern.

Marianne Coesfeld

Erinnerungen an Sigrid Boese-Pirschel

Verschiedene Gemeindeglieder der Zuversichtskirche erinnern sich lebhaft an die Malerin Sigrid Boese-Pirschel: Sie gehörte in ihrer Jugend zur Himmelfahrtsgemeinde Berlin-Gesundbrunnen. Dort lernte sie Pfarrer Boese kennen und heiratete ihn. Aber die glücklichen Momente waren selten. Frau Boese-Pirschel arbeitete ursprünglich als Justizangestellte, wandte sich dann jedoch der Malerei zu. In Erinnerung ist bei älteren Gemeindegliedern ihr großes aufrüttelndes abstraktes Ölgemälde, das sie für den kargen Kirchraum der Zuversichtskirche schuf und das an der Wand hinter dem Taufstein hing: Johannes der Täufer mit einem erhobenen Finger. Nach etwa zwei Jahren votierte eine Mehrheit aktiver Gemeindeglieder dagegen und das Bild wurde entfernt und nach Afrika verschickt. Anfangs sang sie im Kirchenchor mit, nahm sich dann aber immer mehr zurück. Eine Innentür in der Pfarrwohnung hatte sie mit Rosen bemalt, die später entfernt wurden. Nach den wenigen Jahren in Staaken wohnte sie allein in der Spandauer Charlottenstr., leitete Malgruppen im Rahmen des Seniorenclubs am Lindenufer und der Volkshochschule in der Westerwaldschule. Diese Tätigkeit übte sie etwa 25 Jahre lang aus und lebte trotz mancher Unwegsamkeiten vergnügt und lustig. Zu ihren Schülern gehörten Frau Nolkowski und Frau Weigold, die später zur Malgruppe in Alt-Staaken gehörten und Motive aus Alt-Staaken zu Papier brachten. Ihre eigenen Werke konnte

man gelegentlich auf Berliner Kunstausstellungen betrachten. Einmal im Jahr leitete sie Freizeiten und einen Kunstmarkt in Oberfranken (Lichtenberg bei Bad Steben) bzw. in Ungarn. Lichtenberg lag im damaligen Zonenrandgebiet und wurde deshalb gefördert. Ihr dortiger Kunstmarkt wurde eine Berühmtheit für Spandauer Künstler und Einheimische. Kurze Zeit betätigte sie sich in der Spandauer SPD für den Erhalt der Altstadt. Die Berliner Zeitung berichtete am 26. April 1995: „Dozentin Sigrid Boese-Pirschel organisiert Vernissagen in Ungarn / Am Anfang war ein Schmuggel. Volkshochschule stellt an der Donau aus“. Und am 4. August 1995 titelte dieselbe Zeitung: „Die Malerin Sigrid Boese-Pirschel stellt politische Satire im Kulturhaus aus. Schwein oder nicht Schwein.“ Sie selbst äußerte sich so: „Schweine sind überall. Sie werden immer wieder geboren. Seit Adam und Eva geht es nur um Macht und Geld... Die große Freiheit existiert überhaupt nicht. Man ist immer abhängig von irgendjemand. Mit meinen Bildern mache ich mir Luft. Sonst platze ich.“ Am 14.11. 1996 wies die Berliner Zeitung auf eine neue Ausstellung der Malerin in der Galerie des Vereins zur allgemeinen Kunstförderung in Spandau hin. Sie selbst äußerte sich dazu: „Ich beschäftige mich intensiv mit Philosophie, Esoterik und Physik. So wie der Mond ein Symbol für das Weibliche ist, finden sich in meinen Bildern häufig alte Wahrzeichen und Traumbilder. Ich versuche dadurch in dieser modernen, schnellebigen Zeit an verlorengegangene Zeichen und Riten zu erinnern.“ Am 11. März 2006 verstarb sie in Ungarn, wurde nach Berlin überführt und auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof durch einen Pfarrer aus Staaken bestattet. Bei Freunden, Bekannten und Gemeindegliedern ist sie in Erinnerung als eine hilfsbereite Frau, die mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn versehen war. An sie erinnert als Mitautorin das 2012 erschienene Buch „Stella. Der kleine Stern“.

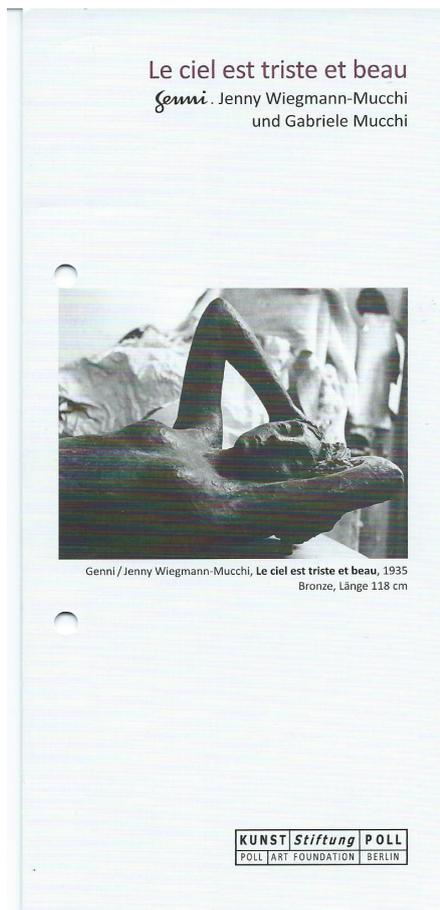


Einladung zur Eröffnung der Galerie 411 im Möbelhaus P. Tietz 1977

Jenny Wiegmann-Mucchi (1895-1969), eine Bildhauerin aus Spandau

Im Frühjahr 2014 stellte die Frauenforscherin Claudia von Gélieu bei einem Rundgang durch die Geschichte Spandauer Frauen im Rahmen der Volkshochschule auch die international bekannte Bildhauerin Jenny Wiegmann vor, deren Elternhaus sich in der Breiten Str. 20 in Spandau befindet. Einst soll dort Napoleon Quartier bezogen haben. In dem Haus betrieb bis 1936 Familie Wiegmann eine Konditorei, die dann als Café Fester weitergeführt wurde und bis heute existiert, inzwischen aber am Markt gelegen. Unter Quartiersmanagement Spandauer Neustadt konnte man lesen, dass Jenny Wiegmann heute als eine der großen Bildhauerinnen Deutschlands neben Käthe Kollwitz gilt, die es im Westen aber nie zu nennenswerter Anerkennung brachte, während ihr zweiter Ehemann, Gabriele Mucchi, durch seine Entwürfe für die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ für die Dorfkirche in Alt-Staaken und weit darüber hinaus ziemlich bekannt ist. In absehbarer Zeit plant jedoch das Kunstamt Spandau eine Ausstellung über diese bemerkenswerte Künstlerin aus Spandau. „Anlässlich des 120. Geburtstages von Jenny Wiegmann-Mucchi (1895-1969) zeigt(e) die Galerie der Kunststiftung Poll (in Berlin-Mitte) erstmals eine Überblicksausstellung mit Skulpturen und Zeichnungen aus allen Schaffensphasen der Künstlerin. Der realistischen Tradition deutscher Bildhauerei verbunden, ist ihr Werk von karger Verhaltlichkeit und stiller Nachdenklichkeit – ein ‚Realismus der verhaltenen Nuance‘, wie es Dieter Schmidt 1970 anlässlich der Retrospektive in der Berliner Nationalgalerie treffend formulierte. Ergänzend werden Fotografien sowie zwei Ölgemälde des italienischen Malers, Grafikers und Architekten Gabriele Mucchi (1899-2002) ausgestellt.“ So konnte man in dem Flyer „Le ciel est triste et beau. Genni. Jenny Wiegmann-Mucchi

und Gabriele Mucchi“ zur Ausstellungseröffnung und bei ART@Berlin lesen. Das Deckblatt zierte ein liegender Mädchenakt aus Bronze, der 1937 auf der Weltausstellung in Paris mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde.



„Zum Zeitpunkt der Entstehung der Bronzeskulptur im Jahr 1935 befand sich Jenny Wiegmann-Mucchi bereits in ihrer Wahlheimat Italien, hatte ihren Künstlernamen Genni angenommen und aufgrund der politischen Ereignisse zu einem Stil gefunden, der am besten durch rationale, weniger idealisierende Figürlichkeit charakterisiert werden kann“ (ebd.), während das Frühwerk noch von den ursprünglich-einfachen Formen griechisch-archaischer Kunst geprägt ist.

Das *Neue Deutschland* brachte am 29. Dezember 2015 unter dem Titel „Archaik und feine Sensibilität“ einen guten Einblick in das Lebenswerk der Künstlerin.

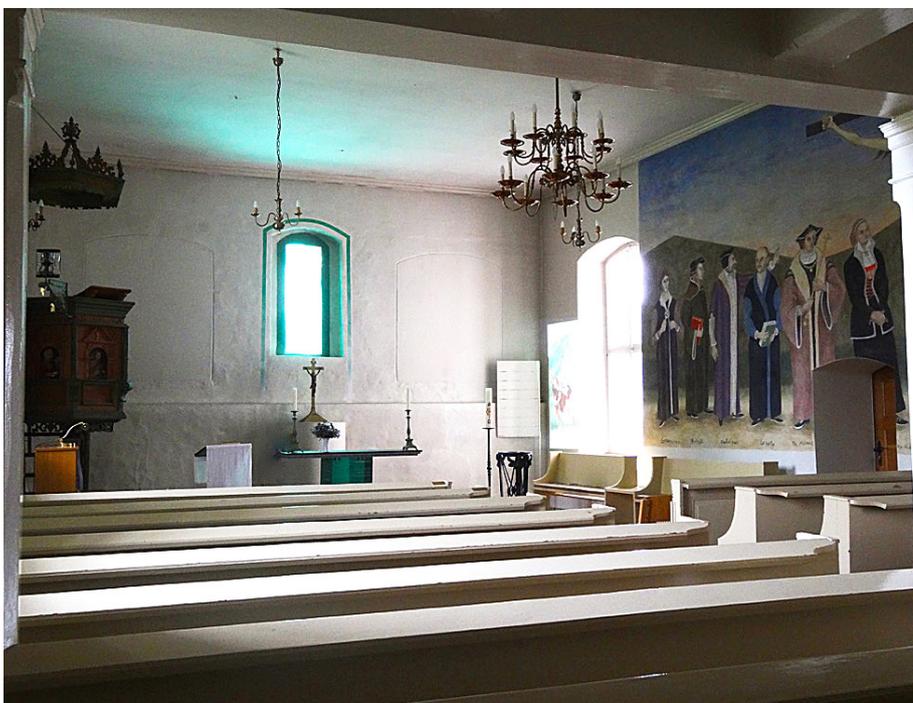
Jenny Wiegmann wurde am 1. Dezember 1895 in Spandau geboren, studierte bei August Kraus und Lovis Corinth sowie an der Kunstschule in Charlottenburg. Von 1922 bis 1931 war sie mit dem Bildhauer Berthold Müller-Oerlinghausen (1893-1979) verheiratet, trat mit ihm 1922 in der Abtei Maria Laach zur katholischen Kirche über und beide waren in den 20er Jahren in religiöser Kunst und „Kirchliche Kunst-am-Bau-Aufgaben“ tätig (Wikipedia, Berthold Müller-Oerlinghausen). Ihre Ausgestaltung der kath. Heilig-Geist-Kirche in der Bayernallee in Berlin-Charlottenburg ist leider nicht erhalten. Im Hof befindet sich jedoch noch an der Außenwand der Kirche von Jenny in einem bedauernswerten Zustand das Sandsteinrelief „Verkündigung“ (1931/32), einst an einem Seitenaltar. Insgesamt befinden sich sieben Kunstwerke von Jenny Wiegmann-Mucchi im öffentlichen Raum in Berlin und Umgebung, darunter ein Abguss der Bronze „Das Jahr 1965“ im Kolbemuseum in Berlin-Westend. Von 1933 bis zu ihrem Tod war sie mit Gabriele Mucchi verheiratet und nahm mit ihm zwischen 1943 und 1945 am italienischen Widerstandskampf teil (Wikipedia, Jenny Mucchi-Wiegmann). „Nach dem Krieg hatten Gennis Figuren ihre Kathedralenhaftigkeit verloren und strebten vom Himmel zur Erde, von der geistigen Komplexität zur manuellen Begreifbarkeit zurück. Sie träumen, schweben und werben für ein Leben voller Glück. Sie widerstehen der Gewalt, sie setzen ihre menschliche Würde ein...“ (Klaus Hammer, ND 29.12.2015).

Zusammengestellt
von Norbert Rauer

Ein Wandbild - „Brief an die Römer“



Dorfkirche Alt-Staaken, Innenansicht von Südost mit nicht ausgeführtem Teil („Mucchi-Teufelchen“) Foto: Lucas Manfrin, 2016



Pfarrer Norbert Rauer hat in den Jahren 1993/4 einen neuartigen Brief an die Römer an seinen Sekretär „diktiert“. Anders als im Jahre 56/57 in Korinth kennen wir den Sekretär der Neuauflage. Es ist der Maler Mucchi. Wie Paulus nach der „Zeitenwende“ in der damaligen Kaiserstadt Rom im neuen Medium des Briefes, wendet sich der Autor des Wandbriefes im Medium der Malerei an ein Publikum, dessen mögliche Sympathisanten nach der Wende 1989 zu meist religionsferne Menschen sind, von denen manche aber auch eine Nähe zur (bekennenden) Kirche bewahrt haben. Die Ahnengalerie an der Rückwand der Kirche „kanonisiert“ diese Tendenz, wie im Unterschied zur historisch vollständigen

Liste in der Sakristei zu erkennen ist. So gibt es heute Menschen, die auf einer Spazierfahrt am Mauerweg entlang neugierig auf die kleine Staakener Dorfkirche stoßen. Dann trifft der „Wandbrief“ auf Menschen, bei denen eine Ausgangsbasis für die Mission gelegt werden muß, weswegen sich das Bild an die Römer durch eine konzentrierte Gedankenarbeit auszeichnet. Kommen aber Christen zum Gottesdienst, dann weist das Bild die Kritik an der Heidenmission entschieden zurück. Wie das geschieht und beides zusammengeht, werden wir uns auf den nächsten zwei Seiten im Detail ansehen.

Treten wir ein. - Wenige Reihen schlichter Bänke, dahinter zieht ein plastisch modelliertes Glasfenster an der Ostwand sofort den Blick auf sich, und auf das Lichtspiel in einer irgendwie embryonalen-Figur in vielfach horizontal segmentiert geschichtetem Grünglas. Es findet sich im Altarsockel wieder. Vielleicht dürfen wir von einer inkarnatorischen Lichtwirkung sprechen? Von seiner „Grünkraft“? Bei nicht so gutem Wetter verliert das Lichtspiel deutlich an Eindringlichkeit, die mächtige Kanzel - auch so augenfällig genug, dominiert dann den Raum. Sie erhält ein optisches Gegengewicht an der Südwand, wo ein unerwartet raumfüllendes, deckenhohes Wandbild die Blicke auf sich zieht und in zurückhaltender Tonalität die Raumatmosphäre prägt. Schon weil es sich (fast) über die gesamte Länge der Wand erstreckt. Eine Kreuzigungs-szene mit gewaltigen Raummaßen teilt den Raum. Figuren am hinteren Ende der Bildflucht sind kaum noch zu erkennen, vorne schnell verdeckt. Wer zum ersten Mal in dieser Kirche ist, wird wohl bald den Mittelgang nach vorne laufen, bis er auf der Höhe des Gekreuzigten am ehesten die gesamte Bildfläche einigermaßen in den Blick nehmen kann. Aber auch hier müssen wir dauernd den Kopf hin und her wenden. Irgendwie be-

kommen wir nicht den rechten Abstand zum Bild und seinem Geschehen. Erst recht nicht, wenn wir uns setzen müssen, wo Platz ist. Vielleicht wird gerade kein Gottesdienst gefeiert, und wir können uns freier bewegen. Aber einen Ort, der eine distanzierte Sicht auf das Bild möglich macht, gibt es in diesem Raum nirgendwo. Auf geschickte Weise weiht der Raum seinen hin- und herlaufenden Besucher über dessen eigenes Raum- und Körperempfinden in das ein, was unser Blick erst noch zu erschließen bekommt: Die Perspektivität unserer Sichtweise. Ihre Partikularität. Dieser Kirchenraum fordert die Auseinandersetzung mit der Begrenztheit unseres jeweiligen Blickwinkels. Die Größe des Bildes läßt dem sehenden Betrachter im schmalen Raum gar keine andere Wahl. Auf der Kanzel und am Altar ist es nicht besser. Immer verbleiben große Teile der Bildfläche unscharf am Sehfeldrand, liegen im Rücken oder zu weit hinten, um noch gut erkennbar zu sein. So entdecken wir erst nach und nach, von wem alles Jesus auf dem Wandbild in der Staakener Dorfkirche in der Stunde seines Todes begleitet wird - und wie alle diese das Sterben Jesu an ihrem Leib tragen (2 Kor 4,10), mit Christus mitsterben.

Martin Luther werden die meisten sofort erkennen. Bei den anderen Figuren kann ein Namenszug am unteren Bildrand auf die Sprünge helfen. Von Westen nach Osten finden wir: **Erasmus** von Rotterdam († 1536), Lucas **Cranach** († 1586), Philipp **Melanchthon** († 1560), Johannes **Bugenhagen** († 1558), Thomas **Müntzer** († 1525), Martin **Luther** († 1546) - den am Kreuz Erhöhten - **Katharina von Bora** († 1552), Thomas **Morus** († 1535), **Ignatius** von Loyola († 1556), Johannes **Calvin** († 1564), Huldrych **Zwingli** († 1531) und Nikolaus **Koper-nikus** († 1543) - und noch eine weitere Figur jenseits der Fensterlaibung. Wer sind diese Gestalten, die lebensgroß untereinander auf Augenhöhe - auch einem Prediger, der auf die Kanzel steigt - gegenüberstehen? Was verrät uns das Bild? Wie fügt es sich in den Kirchenraum ein? Als Besucher merken wir schnell, inwiefern wir noch in den Debatten des 19.

Jahrhunderts verfangen sind. Ist es ein Zufall, daß dieses Bild vor der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (1999) konzipiert wurde (1993/4) und erst nach ihrer Verabschiedung dann tatsächlich den Weg an die Wand fand (2002)? Die Sterbedaten verraten uns: es waren alles Zeitgenossen. Aber ob Ignatius Bugenhagen kannte oder von ihm gehört hat? Bleiben wir beim Bild und der Art, wie es darstellt. Anders als bei Diego Velásquez' Kreuzigung (um 1632), hängt Jesu Haupthaar nicht einfach herunter. Obwohl er einen identischen Lendenschurz trägt, ist der Körper unseres Wandbildes gestreckt. Der Blick geht aus dem Bild heraus zum Altar. Andererseits ähnelt die Brustpartie des Körpers mehr Thomas Eakins' Kreuzigung (1880) und zeigt auch ähnlich verkrampfte Hände. Aber Eakins taucht Jesu Gesicht in einen verhüllenden tiefen Schatten.

Die Kreuzinschrift erscheint auf dem Wandbild leserlich und schlicht in quadratischen Kapitalbuchstaben: INRI. Hier sind andere Kreuzigungen viel detaillierter. Sehen wir im Vergleich dazu das Buch, das Erasmus aufgeschlagen auf dem Schoß hält. Hier fehlt jeder malerische Realismus. Im Gegenteil können wir feststellen, daß das Wandbild in diesem Detail - bei der Darstellung der (heiligen) Schriften - seine höchste Stilisierung erreicht. Keine (griechischen) Wörter, sondern durchgezogene Linien. Die Schrift ist unserem Blick entzogen. Es wird geschrieben oder es steht geschrieben, aber wir sehen nicht, was. Das ist die Rolle, welche das Wandbild uns als den lesenden Betrachtern zuweist. Nur INRI können wir lesen.

Und dann wäre da noch - der Teufel. Der Liturg am Altar, der Prediger auf der Kanzel haben ihn beim Gottesdienst immer im Rücken - sehen können sie ihn nicht. Wer sich auf die Kanzel begibt, setzt sich



Diego Velázquez (1599-1660) Kreuzigung, um 1632



Gabriele Mucchi (1899-2002) Mittelteil „Versöhnte Einheit“



Thomas Eakin (1844-1916) Kreuzigung, 1880

mer noch auf eine weiße Wand, sieht das Bild unvollständig. Er ist in der Gefahr - so können wir vielleicht sagen - allein die metamorphe Teufelsgestalt zu sehen. Wie gut, daß es das Ostfenster gibt. Und immerhin Mucchis Skizze.

Lesetip: Florian Theobald: Teufel, Tod und Trauer. Der Satan im Johannesevangelium und seine Vorgeschichte, Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2015.

Lucas Manfrin

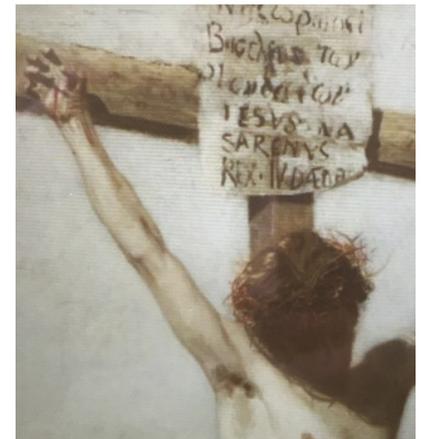


Erasmus von Rotterdam mit dem NT graece Ausschnitt aus dem Wandbild „Versöhnte Einheit“

vielmehr den Blicken von Kopernikus und Thomas Morus aus. Sie schauen aus dem Bild heraus. Die versammelte Gemeinde hat den Teufel zwar im Blickfeld, kann ihn aber kaum als solchen erkennen. Der Ort des Teufels läßt sich aber aus den Blicklinien und Gesichtern zweier Figuren (Ignatius, Müntzer) erschließen oder wahrscheinlich machen. Alle anderen Blicke haben ein im Raum oder im Bild selbst auffindbares Gegenüber. Und tatsächlich gibt es eine Aquarellskizze von Gabriele Mucchi, die den - hier nur einmalig für die Fotos mithilfe eines Beamers an die Wand projizierten - Satan in der Tauf, Altar- und Predigtzone vorsieht. Doch das ist kein Wunder, tarnt sich ja der Satan selbst als Engel des Lichts (2 Kor 11,14).

Der Besucher der Dorfkirche schaut im-

Studium vergleichende Literaturwissenschaft in Berlin, Florenz und Budapest, lebt als freier Autor in Berlin



Thomas Eakin, Ausschnitt Kreuzigung



Dorfkirche Alt-Staaken, Innenansicht mit dem Wandbild, links nicht ausgeführter „Mucchi-Teufel“ (Projektion), Foto: Lucas Manfrin, 2016

500 Jahre Reformation in Deutschland – Wie erinnern wir uns daran?

Unter diesem Thema hielt der international renommierte Prof. em. für Neuere Geschichte und Theorie der Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum, Prof. Dr. Lucian Hölscher am 12. April 2016 als erster Inhaber der neuen „Hans-Blumenberg-Gastprofessur“ am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Universität Münster einen Vortrag. Im Vorfeld äußerte er: „Zur Diskussion steht die Möglichkeit einer neuen Lesart der Reformation, nicht als Manifestation der konfessionellen Trennung, sondern als Teil der Erneuerung des Christentums an der Schwelle zur Moderne.“ Mit freundlicher Erlaubnis von Prof. Hölscher wird hier der Schluss seines Vortrags abgedruckt, der eine Zusammenfassung darstellt und am Schluss auf die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken eingeht.

„**Kurzum:** Es ist an der Zeit, die verschiedenen Erneuerungsimpulse, die sich im 16. Jahrhundert aus der devotio moderna auf „katholische“ und „protestantische“ Reformer verteilten, stärker im Zusammenhang und damit als Varianten einer einzigen umfassenden Reformation des Christentums zu lesen. Es ist Zeit, sie im Kontext des europäischen Humanismus und auch der esoterischen Bewegung zu lesen, die sich damals neu, von Italien kommend, über Europa ausbreitete. Es ist Zeit, der Reformation damit ihren deutsch-provinziellen Charakter zu nehmen,

den sie im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte immer stärker angenommen hat. Deutlich werden muss ihr Charakter einer gesamteuropäischen Erneuerungsbewegung, die sich über die christlichen Konfessionen hinaus bis in die humanistischen und säkularistischen Bewegungen der Zeit ergossen hat. Gerade das Reformationsjubiläum 2017 erscheint mir für eine solche neue und erweiterte Lesart der Reformation ein geeignetes Datum zu sein. Die beiden großen Traditionstränge des westlichen Christentums, Katholizismus und Protestantismus, bilden in ihr nur zwei Seiten derselben Medaille. Sie so zu betrachten, scheint mir heute unserer Situation angemessener zu sein als eine ewige Wiederholung der alten, und, wie mir scheint, veralteten Kontroversen. Dann mögen langsam auch die Wunden heilen, die die Reformation auf beiden Seiten geschlagen hat. In Oxford findet man in der zentralen St. Anne's Church, die direkt neben den Bodleian Library liegt, eine Tafel, die in zwei Kolumnen die Märtyrer beider Seiten, Katholiken wie Protestanten, aus dem 16. Jahrhundert aufführt. Eine solche Tafel, die helfen könnte, die Wunden der konfessionellen Auseinandersetzungen der Reformationszeit zu schließen, ist mir aus Deutschland nicht bekannt. Immerhin gibt es zumindest zwei kleine Zeichen der Erinnerung an die gemeinsamen Wurzeln der Reformation: im Altenberger Dom die ökumenische Plastik „Amplexus“ des Bergisch-Gladbacher

Künstlers Werner Franzen: Sie zeigt, wie Jesus, vom Kreuz herab, zwei vor ihm kniende Mönche umarmt: den Zisterzienser Bernhard von Clairvaux und den Augustiner Martin Luther (Abb. 1); und das Wandgemälde des italienischen Malers Gabriele Mucchi „Versöhnte Einheit“ aus dem Jahr 2002 in der Dorfkirche von Staaken bei Berlin (Abb. 2): Die Versammlung der großen Reformatoren des 16. Jahrhunderts unter dem Kreuz Christi zeigt vielleicht am besten den Geist, in dem sich Christen heute an die Reformation vor 500 Jahren erinnern sollten.“



Abb. 1 Werner Franzen: Amplexus

Seit 1990 im Altenberger Dom (kath.),
Kopie im Kloster Loccum (ev.)

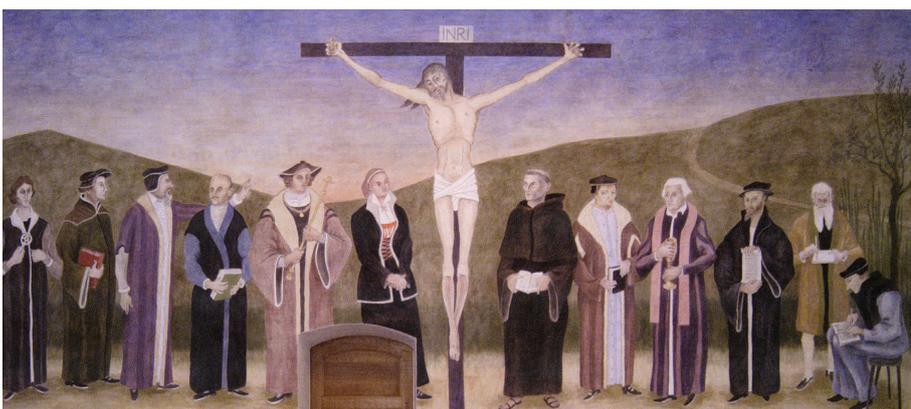


Abb. 2 Gabriele Mucchi: Versöhnte Einheit

Wandgemälde in der Dorfkirche von
Staaken bei Berlin (2002)

Predigt zur Einführung eines neuen Pfarrers an der Dorfkirche in Alt-Staaken am 15. September 1991

Vor 25 Jahren, am 15. September 1991, fand nach einer Gemeindewahl des Gemeindegemeinderates der ev. Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof, 1962-1999 zum Kirchenkreis Falkensee gehörig, die Einführung des damals neuen Pfarrers statt, die der Verwalter des Superintendentenamtes, Pfarrer Immo Riebicke aus Potsdam-Bornim hielt. Es assistierten der bisherige Vakansverwalter, Pfr. Völkel aus Falkensee und Pfr. Teßmann von der Zuversichtskirche in Neu-Staaken. Die damals gehaltene Predigt des gewählten Pfarrers, Norbert Rauer, ist auch nach einem längeren Zeitraum noch bedenkenswert.

Es sind fast 30 Jahre vergangen, seit in dieser Kirche ein neuer Pfarrer in sein Amt eingeführt wurde. Im Leben einer Kirchengemeinde stellt ein Pfarrstellenwechsel einen Einschnitt dar, andererseits lebt Gemeinde auch von anderen Kriterien und ist nicht an Personen gebunden. In Abwandlung eines bekannten Wortes (Stalin) könnte man sagen: Die Pastoren kommen und gehen, aber die Gemeinde bleibt. Die inzwischen sehr klein gewordene ev. Dorfkirchengemeinde von Alt-Staaken und Albrechtshof hat trotz äußerlich bedrückender Verhältnisse, direkt an der Mauer gelegen und geprägt von der Grenzlage mit ortsfremder Ansiedlung und andererseits entvölkerten Gebieten in den zurückliegenden Jahrzehnten nie den Glaubensmut und eine hoffende Zuversicht verloren. Eine Dampfwalze ist gleichsam über das alte Dorf hinweggegangen. Von ca. 5000 Einwohnern gehören nur noch ca. 150 zur ev. Kirche und ca. 160 zur kath. Gemeinde. Eine Analyse der Wohngegenden ist äußerst interessant. Es gibt ganze Viertel, in denen kein einziges Mitglied einer Kirche wohnt. Aber es ist immer eine Handvoll Menschen dagewesen, die diese alte Dorfkirche als ihre religiöse Heimat betrachtet haben. Es ist nicht mehr die große Gemeinde, wie sie unter Pfarrer Theile zusammen mit Pfr. Stephan von der Gartenstadt und Pfr. Albertz von St. Nikolai in Spandau von Glaube und Bekenntnis geprägt war und so den Machtansprüchen eines totalen Staates die verwegene Zuversicht des christlichen Glaubens entgegensetzen

konnte. Schwer haben auch die Christen an der Teilung von Staaken gelitten, viel früher als in vielen anderen Teilen Deutschlands. Die politische Entwicklung setzte hier lange vor dem 13. August 1961 ein. Die Kirchengemeinden wurden auseinandergerissen und total getrennt. Die kath. Gemeinde verlor ihre Kirche durch Abriss und führte fortan ein „Barackendasein“. Die immer kleiner werdende ev. Gemeinde behielt die alte Dorfkirche, die Staakener Mutterkirche. Dies darf für heute als Geschenk und Auftrag verstanden werden. Vor 25 Jahren wurde in der neuen Dorfkirchengemeinde die ev. Zuversichtskirche errichtet und dient seitdem einer großen Stadtgemeinde. Für die kath. Christen wird wohl in Kürze an alter Stelle eine neue Kirche gebaut werden (Redaktion 2016: dies trat nicht ein). Wenn die geplante städtische Entwicklung hier einsetzt, darf auch diese alte Kirche mit einer neuen Zukunft für eine größere Gemeinde rechnen. Mit viel persönlichem Aufwand und Liebe ist die Kirche in den letzten Jahren unter realsozialistischen Bedingungen vor dem Verfall gerettet worden, die Glocken läuten nach langem Schweigen wieder seit etlicher Zeit, die innere Gestaltung steht noch aus. Ein erster Schritt wird eine neue kleine Orgel sein. Die Veränderungen haben nach bedrückenden Jahren für Staaken neue Möglichkeiten eröffnet. Noch sind beide Teile in sozialer und ökonomischer Hinsicht sehr unterschiedlich. Es gibt viel Unruhe in Sachen Grundstücke. Verständnis und Einfühlungsvermögen von beiden Seiten ist wünschenswert. Noch sind die Gesichtsausdrücke der Menschen in

beiden Teilen unterschiedlich: auf der einen Seite ernst und sorgenvoll, fragend: Was bleibt von uns? Auf der anderen Seite lockerer und auch fragend, aber anders: Werden wir unseren Standard halten können? In absehbarer Zeit lassen sich hoffentlich die meisten dieser Probleme klären. Das eigentlich Schwierige ist die innere Haltlosigkeit, die seelische Not, und das auf beiden Seiten. „Im Osten“ sind zwei Generationen im Geiste des philosophischen Materialismus erzogen worden: Gott, Glaube und Kirche galten als etwas Primitives, als dumm und altmodisch. So ist es schwierig, Menschen mit christlichem Gedankengut anzusprechen. Viele kleine Schritte und Ansätze sind nötig, um anderen wieder Zugang zum Glauben zu ermöglichen. Fast die gesamte jüngere Generation fragt nur: Was habe ich davon, was nützt es mir? Sie fragt nicht: Wo liegt der Sinn! Es gilt, der einseitigen Blickrichtung entgegenzutreten, als sei der westliche Wohlstand eine neue Religion, die uns erlöst, Sinn und Ziel schenkt. Einseitiges Wohlstandsdenken hat in sich die Gefahr, immer mehr haben zu wollen. Dieser Blickwinkel verengt unsere Würde. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Die äußere Sorge „im Osten“ ist gegenwärtig sicher berechtigt, persönliche Unsicherheiten in beruflicher und damit sozialer Hinsicht sind für Betroffene noch härter, wenn kein seelischer Halt da ist. Der christliche Glaube gibt uns Kraft und Halt in guten und bösen Tagen. Es ist aber nicht so, dass wir alle Wünsche erfüllt bekommen, aber so, dass wir immer genug Kraft zum Tragen ha-

ben. Menschen anzusprechen, ihnen den Weg des Glaubens zu eröffnen, sind Aufgaben besonders auch für einen neuen Pastor. Jedoch darf auch dies nicht eingeengt werden auf Notlagen in Alter, Krankheiten und Tod. Auch wird man charakterschwachen Menschen und nach Anerkennung heischenden die nötige Zuwendung gewähren, ohne sich auf diese Felder abdrängen zu lassen. Religiöse Ansprechbarkeit und missionarische Aspekte sind nicht eingeschränkt. Die nur menschliche Zuwendung reicht auch nicht, steckt in ihr doch die Gefahr, im christlichen Vorfeld stecken zu bleiben bei einfachen Höflichkeiten: Wie geht es? Es ist schönes Wetter heute. Das kleine Leben verläuft nicht selten ganz gewöhnlich. Erst aus dem Glauben als gelebte Grundhaltung heraus kann es zu einem wertvollen und erfüllten Leben kommen, wie 1. Korinther 13 es als Glaube, Hoffnung und Liebe beschreibt. Alles um uns herum ändert sich, das gehört zur täglichen Erfahrung. Wertvorstellungen unterliegen dem Wechsel. Was heute etwas ist, kann morgen nichts mehr sein. Aber Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben. Hebr. 11,1 definiert den Glauben als eine gewisse Zuversicht des, das man hofft und ein Nichtverzweifeln an dem, das man nicht sieht. „Nur was wir glauben, wissen wir gewiss“ (Wilhelm Busch). Dieser Glaube ist die eigentliche „Wende“ unseres Lebens, stellt die Währungsunion zwischen Gott und uns dar und bewirkt die Wiedervereinigung miteinander in die Länge und die Breite und untereinander in die Höhe und Tiefe. Hebr. 10 sagt dazu: Lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben. Lasst uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken und lasst uns aufeinander acht haben, dass wir uns von Gottes- und Nächstenliebe leiten lassen. Sicher kann man dies auch ohne Kirche und ohne Pfarrer versuchen zu leben, doch erlahmen wir leicht ohne die erfahrene Gemeinschaft anderer Christen. Deshalb ist es gut, in einer Ge-

meinde zusammenzubleiben. Allein ist man in der Gefahr zu resignieren, sich von allen zurückzuziehen, weil man sich nicht verstanden fühlt. Dieses Gefühl wirklicher oder scheinbarer Zurücksetzung ist ja heute eine der großen seelischen Nöte. In der christlichen Gemeinde, im Miteinander, im besonderen Dienst des Pfarrers in der persönlichen Zuwendung kann etwas wachsen und neu werden, wenn wir diese „Währungsunion“ der Herzen wollen. Dabei ist es für eine Gemeinde wichtig, dass sie den Pastor auch braucht und gebraucht, ihn nicht zum Redner für festliche Stunden und traurige Anlässe benutzt. Innere Kraft kommt aus der Weitergabe des göttlichen Lebens im Wort Gottes und in den Sakramenten. Dies ist Sinn und Ziel pastoraler Tätigkeit. Dazu wird gepredigt, dazu wird unterrichtet, dazu wird in seelsorgerlicher Zuwendung Bitte um Vergebung ausgesprochen, dazu steht der Pastor am Altar, um das Mahl des Herrn zu feiern. Alle Mühe und aller Fleiß ist darauf zu richten. Die persönliche Glaubwürdigkeit kommt heute nicht mehr oder nur noch in geringem Maße aus dem kirchlichen Amt. Nicht mehr die Institution trägt, wenn keine persönliche Kraft dahinter steht. Wenn der Pfarrer im Amtszimmer – falls er ein solches zur Verfügung hat – sitzt und auf geistliche Kundschaft wartet, geschieht wenig. Man muss sich schon die Mühe machen, die Menschen in ihrer Situation aufzusuchen und mit ihnen zu leben. Sonst erschöpft sich die amtliche Tätigkeit auf das Geld bei den Kirchensteuern, Pachteinahmen oder wenn ein Ernstfall eingetreten ist. Wer länger im Dienst der Kirche steht, hat es erlebt, all das Versagen, all die Schwierigkeiten des Abfalls, den Weg des geringsten Widerstandes, den viele gehen, die Lauheit, die Selbstgerechtigkeit und all das, was uns als Pilger durch die Zeit anhafet, denn das Reich Gottes ist schon und noch nicht. In dieser Spannung leben wir als Christen. Wir kennen dies alle, etwas Neues schafft Erwartung. Das gilt auch, wenn ein

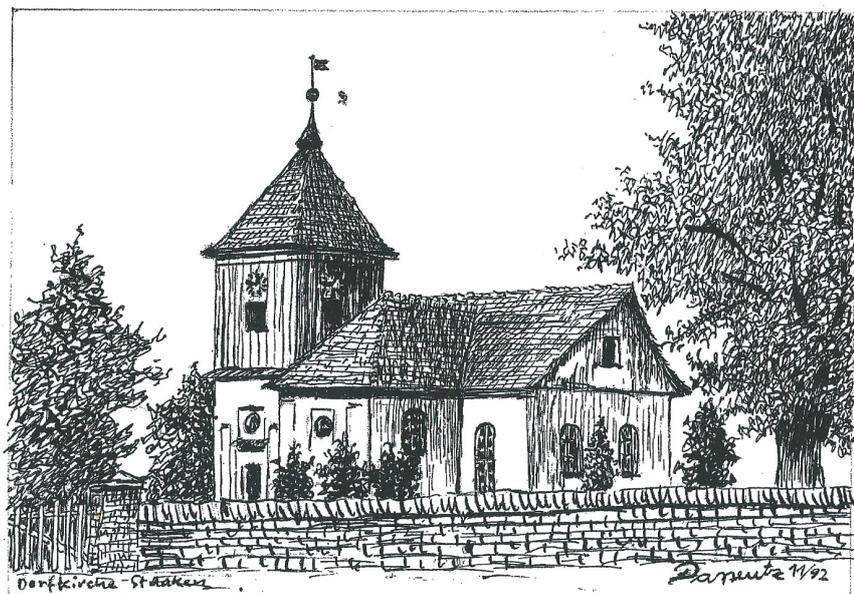
neuer Pfarrer in eine Gemeinde kommt. Aber keiner kann allen gerecht werden. Manche ziehen sich zurück, andere werden wieder aktiver und lassen sich ansprechen. Leider sind Sympathie und Nichtsympathie auch für uns mitbestimmend. So ändern sich Aspekte und Varianten, aber das eigentliche Anliegen nicht. In einem Wort des hl. Franziskus, innen auf den Einladungskarten abgedruckt, heißt es: „Was sind wohl die Diener Gottes anderes als seine Sängler, deren Aufgabe es ist, die Herzen nach oben zu ziehen und sie mit geistiger Freude zu erfüllen?“ Das Wort macht deutlich: Dienst und Würde liegen im Geheimnis Gottes selbst begründet. Manches haben wir in der Hand, anderes wird uns geschenkt oder auch als Last aufgelegt. Neuer Schwung, andere Ideen und Überlegungen können etwas bewirken, aber nicht alles ist machbar. Und das ist auch gut so. Jeder erfährt in seinem Leben nach einem Neuanfang das schwere Durchhalten und die Last. Mir persönlich ist es zuletzt am Heiligen Abend 1990 so gegangen: In wenigen Stunden brannte die vertraute Kirche vollständig ab, zurück blieb eine Ruine. In derselben Nacht aber wurden wieder Pläne zum Wiederaufbau gemacht. Äußerlich ist die Kirche inzwischen fertiggestellt. Dafür hatte ich ¼ Million DM zusammengebettelt. Ein mir unbekannter Mann aus Darmstadt schrieb: Auch für ihn sei ein Weihnachtsfest schwer gewesen. Nach dem Gottesdienst in Greifswald sei er verhaftet und ohne Grund sechs Jahre nach Workuta verbracht worden. Aber es wäre keine Bitterkeit geblieben. Schön, wenn jemand das so sagen kann. Tröstlich kann da ein Wort von Friedrich Oettinger sein: „Herr, gib mir die Kraft zu ändern, was zu ändern ist. Und gib mir die Gelassenheit hinzunehmen, was nicht zu ändern ist. Gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“ Wichtig ist und bleibt es, unter Gott zu bleiben, was auch geschieht und tapfer den Weg weiterzugehen. Nicht selten gehen uns Sinn und Bedeutung

von Ereignissen erst später auf. Was auch immer geschieht, es gilt zusammenzubleiben unter Gottes Wort und Sakrament, unter seinem Schutz und Segen, alles andere findet sich. Viele Menschen leben um uns herum. Möchten wir immer genügend Kraft haben, dass wir uns nicht vor ihnen verschließen, sondern ihnen Vertrauen entgegenbringen. Wir möchten in Frieden miteinander leben, was an uns liegt, soll getan werden. Nicht immer gelingt es uns, die Herzen nach oben zu ziehen, nicht selten sind wir mit dem Kleinen und Gewöhnlichen beschäftigt. Bei all den unterschiedlichen Erfahrungen im Leben und im Dienst der Kirche ist das gemeinsame Leben in einer konkreten Gemeinde wichtig. Wenn ich recht sehe, braucht die kleine Dorfkirchengemeinde viel Aufmunterung. Es sind ja doch immer dieselben, die kommen und etwas tun, so wird geredet. Dienst und Leben in einer Gemeinde kann schon eine Last sein. Aus der Sicht unseres Glaubens sollten aber andere Kriterien ausschlaggebend sein. Letztlich kommt es nicht auf die große Zahl an. Solange es hier Menschen gibt, die

sich sammeln zum Hören, Singen, Beten, Loben und Danken und zur Feier des Herrenmahles beieinander sind, darf uns im Strom der Zeit um Kirche und Gemeinde nicht bange sein. Wenn wir nur zusammenbleiben, alles andere findet sich zurecht. Lasst uns die nötigen Wege gemeinsam gehen, die vielen kleinen und die großen, die guten und die anstrengenden. Ich hoffe auf gute Gemeinsamkeiten mit den Kirchenältesten und der ganzen Gemeinde, auf Zusammenarbeit mit der neuen Dorfkirchengemeinde mit ihrer Zuversichtskirche, auf gute Kontakte im Pfarrkonvent und auf gemeinsames Tun mit anderen Kirchen. So übernehme ich den Dienst in der vertrauenden Hoffnung auf Gottes Gnade in einer langen Reihe von Pfarrern an dieser alten Dorfkirche vom Mittelalter an bis jetzt und erbitte den Segen für uns alle, dass Gott mit seinem guten Geist bei uns sei und bleibe, bei den Jungen und den Alten, bei den Kranken und den Gesunden, bei den Familien und bei den Alleinstehenden. Dies alles soll verbunden sein mit dem Wunsch auf inneres und äußeres

Wachstum der Kirche und dieser Gemeinde. In einem Gebet aus unserer Zeit heißt es: „Herr, schenke uns gesundes, behütetes Leben; gib gute Zeit und Tage mit klaren Zielen. Wir bitten dich darum für uns und alle, die du uns zu unseren Nächsten gemacht hast. Wir bitten dich um Augen, die helllichtig sind für Zeichen von Hilfsbedürftigkeit. Wir bitten dich um hellhörige Ohren, die uns auch die halblauten Bitten anderer vernehmen lassen. Wir bitten dich um Fingerspitzengefühl im Umgang mit schwierigen Menschen; um ein gutes Gedächtnis für die Sorgen, die jemand uns anvertraut hat, und für die Dinge, die wir zu tun versprochen haben. Wir bitten dich um ein Lächeln, das aus dem Herzen kommt, damit andere sich an uns freuen können. Du bist uns zugetan wie ein Freund; lass uns zu Freunden unserer Mitmenschen werden. Lass uns in allem so gesinnt sein, wie Jesus Christus gesinnt war.“ (nach: Dieter Trautwein/Roman Roessler, Für den Gottesdienst, Offenbach 1968, S. 178) Amen.

Mit herzlichem
Grüße
R. Panetz



Reinhard Panetz - Walenda, Federzeichnung, Dorfkirche Staaken, Nov. 1992

Detektivarbeit mit Fingerspitzengefühl: Restaurierung des Fredersdorfer Altarretabels



In der Restaurierungswerkstatt in Falkensee

Bild rechts: Anna Selbdritt mit verschiedenen Farbschichten

Fotos: Veronika Godau

man mehr oder weniger? Da sind auch Kompromisse gefragt. Wie schwer solche Entscheidungen fallen, zeigt das Beispiel eines nicht ursprünglichen Konterfeis von St. Christophorus, das auf dem Gewand eines Heiligen freigelegt worden war. Entfernen oder nicht? Da trafen schon die Meinungen der Besuchergruppe weit auseinander. Das Wertvollste des Altars sind die drei spätgotischen Plastiken aus Lindenholz im Mittelschrein: Katharina, in der Mitte Anna Selbdritt (St. Anna, Maria und das Jesuskind) und ein Bischof (St. Nikolaus?). Die qualitativ hochwertigen Einzelstücke sind für die Region sehr bedeutend.



Verbindungen zu wichtigen Werkstätten wie Greifswald oder Stettin werden vermutet. Auch hier sind wieder kriminalistischer Spürsinn, Sensibilität und Wissen gefragt, z. B. über Symbolik. Was bedeutet die Frucht eines Granatapfels in der Hand der hl. Anna? Steht er als Paradiesfrucht für Maria als die neue Eva und Jesus als der neue Adam? Eine weitere Frage stellte sich: Wie rekonstruiert man im Mittelteil das Gesicht der hl. Katharina, das bis zu fünfmal übermalt wurde. Lässt man z. B. die gotische Augenbraue als feinen Strich, oder besser die dickere, die barocke? Die Restauratoren tasten sich Stück für Stück vorwärts. Die letzte Überraschung für die Restauratoren war der Fund von zwei kleinen Münzen im Schreinboden. Die Restaurierung des kleinen Prunkstücks wird zum Denkmaltag 2016 abgeschlossen sein. Vielleicht besuchen Interessenten aus Staaken dann die kleine Kirche mit ihrem besonderen Kleinod. V. Godau

Einige Mitglieder des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken und interessierte Gemeindeglieder hatten im Dezember 2015 mit Pfarrer i.R. Rauer die besondere Möglichkeit, in Falkensee eine Werkstatt für Restaurierung zu besuchen und sich vom Stand der Arbeiten an dem Altarretabel aus der St. Marienkirche in Fredersdorf/Uckermark zu überzeugen. Die Werkstatt von Christl Janacek-Herschel und Thoralf Herschel war hell erleuchtet. Die Besucher sammelten sich um einen riesigen Arbeitstisch. Darauf lag der Altarschrein mit den Seitenflügeln des Fredersdorfer Retabels. Der Pfarrer hatte sich über einen längeren Zeitraum hinweg um die Restaurierung des Altars seiner Taufkirche bemüht. Nach einer Konservierung und Teilrestaurierung des kleinen Flügelaltars konnte dieser 2011/12 in einer viel beachteten Ausstellung im Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte in Potsdam besichtigt werden. Die Kosten der Teilrestaurierung in Höhe von 20.000 € hatten das Landesamt für Denkmalpflege, der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg, Gemeindeglieder aus Fredersdorf und Einnahmen durch die Herausgabe eines kleinen uckermärkischen Heimatkalenders getragen. Zu den Besuchern der Ausstellung in Potsdam gehörte damals auch eine Gruppe aus Staaken. Die Mittel für die zweite Phase der Restaurierung in Höhe von weiteren 20.000 € kamen durch Fördermittel der Stiftung Preussisches Kulturerbe, der Kommune Zichow und weiteren Spenden

zusammen. Die zweite Restaurierungsetappe des Altars, soweit Verfall und unsachgemäße Behandlung es noch ermöglichen, erfolgte 2015/16. Die Restauratoren erzählten von der Leidensgeschichte des uckermärkischen Kleinods über die Jahrhunderte: Mehrmals überstrichen, wie im 19. Jh., Wasserschäden in der Kirche, gescheiterte Restaurierung in der Zeit der DDR.

Der Altar stammt eventuell aus einer Prenzlauer Hospitalkapelle. Dafür könnten die Abmessungen des Altars und die Heiligendarstellungen auf den beiden Seitenflügeln sprechen, vor allem St. Antonius. Für die Datierung ist reinste Detektivarbeit gefordert. Dendrochronologie (Lehre des Baumalters) heißt hier das Zauberwort. Jahresringe im verarbeiteten Holz werden vermessen, Kataloge und Wetteraufzeichnungen verschiedener Regionen herangezogen. Das Ergebnis: Für den Rahmen wurde Nadelholz aus Mittelfinnland verwendet; Kiefern, nach 1461 geschlagen. Der Holzhandel für den Ostseeraum zu dieser Zeit ist belegt, so für Stettin und Greifswald. Künstler bevorzugten nordisches Holz, da es langsamer wächst und somit bessere Qualität bietet. Manche Hölzer wie Eichen waren zu jener Zeit schon rar. Also stammt der Schrein des uckermärkischen Kleinods aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. Thoralf Herschel betonte: „Das Wichtigste für Restauratoren ist, möglichst viel von der Ursprünglichkeit zu erhalten.“ Der Zahn der Zeit hat an Material, Farbe und Schönheit genagt. Wieder und wieder wurde unfachmännisch übermalt. Wie gehen Experten damit um? Wo macht

Der Freundeskreis auf Landpartie

Am Sonntag, 19. Juni 2016, machte sich eine Gruppe von 22 Mitgliedern des Freundeskreises auf den Weg nach Stahnsdorf, um in der dortigen Kirche zusammen mit Gemeindegliedern an einem von Pfarrer i.R. Norbert Rauer geleiteten Gottesdienst in der dortigen Dorfkirche teilzunehmen. Gegenstand der Predigt war das Wort aus Römer 14, 10-13 (Böses mit Gutem überwinden), das von unserem Mitglied Bernd Körner durch einen Sologesang mit Gitarre zum Thema „Barmherzigkeit“ eindrucksvoll musikalisch interpretiert wurde. In seiner Predigt erinnerte Pfarrer Rauer an die Wiedervereinigung der bis dahin getrennten Kirchen in Berlin und Brandenburg im Jahre 1991. Er zitierte in diesem Zusammenhang aus einem Interview mit Altbischof Martin Kruse, das am 8. November 2009 in „Die Kirche“ erschienen ist. Dieser hatte erklärt, dass die Christen in der DDR ein stärkeres Gemeinschaftsbewusstsein, ein bewussteres Christsein besaßen als ihre Glaubensbrüder in der Bundesrepublik. Die Kirche im Osten sei frömmere gewesen und habe damit ein Gegenbeispiel zur Selbstsäkularisierung der Kirche im Westen - wie es Bischof Huber einmal formuliert habe - gegeben. Und dann die Frage des Geldes, die in der DDR eine andere Bedeutung hatte („Man hatte eigentlich nie Geld, aber letztlich wurde immer alles bezahlt.“) als im Westen, und das ohne Kirchensteuer, die bei ihrer Einführung auf dem Gebiet der ehemaligen DDR zu vielen Kirchaustritten führte.

Nach dem Gottesdienst erläuterte Herr Rauer die Besonderheiten der Kirche, die wie die Kirche in Alt-Staaken aus dem 13. Jh. stammt, aber größer und in der Bauausführung sorgfältiger errichtet ist. Sie verfügt über einen quadratischen Chor und eine halbrunde Apsis und wurde ohne Westturm mit flacher Decke ausgeführt. Prunkstück der Kirche ist ein um 1430 entstandener spät-

gotischer Flügelaltar mit geschnitzten Heiligenfiguren. Vom 1435 bis 1690 hatte die Familie von Hake das Patronat über diese Kirche inne, in der ihre Mitglieder auch bestattet wurden. An Otto von Hake, den Letzten seiner Familie, der 1690 hier beigesetzt wurde, erinnert seine Grabplatte vor dem Altar und ein Epitaph an der Nordwand des Chorraums.

Die Gruppe fuhr sodann zum Restaurant „Waldschänke“, um für die Besichtigung des Stahnsdorfer Waldfriedhofs neue Kraft zu schöpfen, und nahm dort ein vorbestelltes Mittagessen ein. Der Waldfriedhof – offiziell Südwest-Kirchhof -, ist mit 206 ha nach Hamburg-Ohlsdorf der zweitgrößte in Deutschland. Er wurde 1909 für die evangelischen Kirchengemeinden des Berliner Stadtsynodalverbandes gegründet, wobei jeder Kirchengemeinde ein „Bestattungsblock“ zugeordnet ist. Schnell wurde die Anlage zum Berliner Prominentenfriedhof. Zahlreiche in den 1920er

und 1930er Jahren verstorbene berühmte Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Wissenschaft und Technik haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Auf dem am Eingang befindlichen Lageplan sind einige von ihnen mit der Lage ihrer Grabstätte aufgeführt. Beispiele: Elisabeth von Ardenne (Fontanes Vorbild für Effi Briest), Rudolf Breitscheid, Lovis Corinth, Walter Gropius, Erik Jan Hanussen (Wahrsager), Engelbert Humperdinck, Werner von Siemens, Otto Graf Lambsdorff († 2009), Gustav Langenscheidt (Verlagsgründer), Heinrich Zille u.a.m. Die Gruppe begab sich sodann zu dem sehenswerten Christusdenkmal von Ludwig Manzel (1858-1936), der ebenfalls auf dem Südwestkirchhof begraben ist, und anschließend in die Holzkapelle. Diese nach dem Vorbild norwegischer Stabkirchen durch den Kirchenarchitekten Gustav Werner 1908-1911 errichtete hölzerne Friedhofskapelle ähnelt der von einer Gruppe des Freundeskreises vor zwei Jahren besichtigten Kirche Wang im Riesengebirge, sie ist allerdings viel größer. In Stahnsdorf sind die hölzerne Inneneinrichtung, die farbigen Jugendstilfenster, die (sparsame) Bemalung und die wertvolle Sauer-Orgel im Originalzustand erhalten. Hier finden nicht nur Trauerfeiern und Gottesdienste, sondern auch musikalische Veranstaltungen statt. Nach einem Gruppenfoto vor der Kirche begab sich die Gruppe zu der Grabstätte von Heinrich Zille, um diesem Graphiker, Maler und Fotografen, der sich Themen aus dem Berliner Volksleben widmete („Zille sein Milljöh“), das er ebenso lokalpatriotisch wie sozialkritisch darstellte, ihre Reverenz zu erweisen. Nur wenige dürften wissen, dass seine Großnichte Helen Zille Premierministerin der Provinz Westkap der Republik Südafrika ist.

Für die Organisation und Begleitung sei Frau Hlebaroff und Herrn Pfarrer i.R. Rauer an dieser Stelle herzlich gedankt.

Klaus Pfeiffer



Stabholzkirche in Stahnsdorf, Gruppenbild
Foto: Nikolaj Hlebaroff

Treffen in der Lindenkirche

Samstag, 27. August 2016 Lindenkirche in
Berlin-Wilmersdorf, Johannisberger Str. 16 A

Abfahrt: 13:00 Uhr Dorfkirche Alt-Staaken

Wir fahren mit privaten Autos und bilden Fahrgemeinschaften

14:00 Uhr Gottesdienst mit der Gemeinschaft ev. Schlesier nach der
Liturgie der altpreußischen Union mit hl. Abendmahl
mit Pfr. i. R. N. Rauer

Anschließend gemeinsame Kaffeetafel
und **Bildvortrag** über Breslaus Kirchen
(Breslau ist 2016 Kulturhauptstadt Europas)

Staakener Dorfkirchen-Musiken

**Karten nur an der Abendkasse
(Eine Stunde vor Konzertbeginn)
Eintrittspreis: 6,00 Euro**

**Donnerstag, 15. September 2016
um 19:00 Uhr**

**„Johann Strauß“
und seine komponierenden Zeitgenossen**

mit Werken von **Strauß, Wagner, Liszt, Brahms** u.a.

Prof. Alexander Vitlin Klavier
Konrad Other Violine

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Donnerstag, 20. Oktober 2016 um 19:00 Uhr

„Liederabend“

mit Werken von **Schumann, Schubert, Mozart**

Valentina Stadler Sopran
Teilnehmerin am internationalen
Robert-Schumann-Wettbewerb

Massimiliano Yezzi Klavier
H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Donnerstag, 17. November 2016 um 19:00 Uhr

„Ludwig van Beethoven“

erstes und letztes **Trio** Op. 1 und Op. 97
für Klavier, Violine und Violoncello

Prof. Alexander Vitlin Klavier
Konrad Other Violine

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Samstag, 26. November 2016 um 17:00 Uhr

Adventskonzert mit einem Vokalensemble

anschließend Glühwein und weihnachtliches Gebäck

Donnerstag, 15. Dez. 2016 um 17:00 und 19:00 Uhr

„Weihnachtliche Musik im Kerzenschein“

mit Werken von **Bach, Händel, Reger** u.a.
sowie **weihnachtlichen Liedern** aus dem
18./19. Jahrhundert

Gesangs- u. Instrumentalsolisten der
Komischen Oper Berlin und der
Hochschule für Musik Berlin

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Samstag, 7. Januar 2017 um 17:00 Uhr

Neujahrskonzert

**u.a. die „Brieger Christnacht 1944“
von Max Drischner**

Orgel und Gesamtleitung Carsten Albrecht

anschließend **Neujahrsempfang**

Impressum:

„Die Staakener Wetterfahne“ wird herausgegeben durch
den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Nikolaj Hlebaroff ☎ **030/3661855**
Klaus Pfeiffer ☎ **030/37582993**
Norbert Rauer

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr. : IBAN: DE 63 3506 0190 1553 6270 16
BIC: GENODED1DKD bei der KD-Bank eG